

# Internationale Wochenschrift für Wissenschaft Kunst und Technik

herausgegeben von Prof. Dr. Paul Hinneberg, Berlin, Zimmerstr. 36

Verlag: August Scherl, Berlin SW, Zimmerstraße 36-41. — Druck: Bayerische Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. in München, Bayerstraße 57.

17. Juni 1911

Inseraten-Aannahme bei den Annoncen-Expeditionen von August Scherl G. m. b. H., Berlin und Daube & Co. G. m. b. H., Berlin und deren sämtlichen Filialen.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. Wilhelm Paszkowski, Berlin-Gr. Lichterfelde.

Erscheint jeden Sonnabend. — Preis vierteljährlich für Deutschland und Oesterreich 3 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostverkehrs 4 Mark 30 Pfg. bei direktem Bezug unter Kreuzband. — Einzelnummer 25 Pfg. — Inserate die dreigespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie sämtliche Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. entgegen.

Die Abhandlungen erscheinen in deutscher Sprache, englische und französische auf Wunsch der Autoren im Urtext

## Byzantinische Legenden.

Von Paul Wendland, Professor an der Universität Göttingen.

Frühzeitig ist neben die höhere, für Lehr- und Entwicklung und Geschichte der Kirche bedeutende Literatur eine niedere, meist in volkstümlicher Sprache abgefaßte christliche Unterhaltungsliteratur getreten, deren Erzeugnisse von sehr verschiedenem Werte sind. Der in den Evangelien frisch aufblühenden volkstümlichen Erzählungskunst, die die alten Traditionen ausschmückte und immer neue wirkungsvolle Züge erfand, trat die Kanonbildung entgegen, die den jungen Wucherungen in der kirchlichen Anerkennung von nur vier Evangelien einen Damm entgegensetzte. Aber es blieb Raum genug für phantasiereiche Erfindungen und Befriedigung der Luft am Fabulieren. Die Evangelien geben nichts weniger als ein vollständiges Lebensbild oder eine Biographie Jesu; und wie in den Evangelien nur drei Jünger Jesu selbständiger hervortreten, so gruppiert sich der Erzählungsstoff der Apostelgeschichte um wenige Namen: Petrus, Johannes, Paulus. So entstanden zahlreiche Schriften, die die Lücken der Tradition ausfüllen wollten. Sie erzählten die Kindheit Jesu oder seinen Kampf mit dem Teufel bei der Höllenfahrt, oder sie berichteten, nachdem die Welt unter die Apostel aufgeteilt war, von den Reisen, der Propaganda, den Wundertaten der einzelnen Apostel.

In dieser Literatur war ganz Neues aus dem Nichts zu schaffen. Die eigene Phantasie der Literaten, die diese romanartigen Kind-

heitsevangelien oder Apostelgeschichten geschrieben haben, ist nicht sehr schöpferisch gewesen; vom antiken Reiseroman, der Novellistik, den heidnischen Sammlungen von Wundergeschichten oder Wundertaten, auch aus dem Alten Testament haben sie eine Fülle von Motiven entlehnt, christliche Lehr- und Predigtstücke eingelegt. Die ganze Anlage des christlichen Romans, der die Schicksale des Clemens von Rom und seiner Familie behandelt, ist dem Schema des griechischen Romans, in das christliche Disputationen eingelegt sind, nachgebildet.

Seit dem zweiten Jahrhundert waren die Märtyrergeschichten ein weites Feld erbauerlicher Unterhaltungsliteratur, und die von Augenzeugen unter dem Eindrucke der Glaubensbewährung verfaßten wurden bald von der Masse der überarbeiteten und entstellten oder fingierten überwuchert. Als die Christenverfolgungen aufgehört hatten, war das Mönchtum schon auf dem Wege, eine Macht zu werden, und nun traten in die Rangstufe der Märtyrer die christlichen Asketen und »Athleten«. Die christliche Gemeinde, die die Forderungen der niederen Sittlichkeit zu erfüllen sich begnügte, blickte mit Bewunderung auf ihre Heroen, die das Ideal der vollkommenen weltflüchtigen Sittlichkeit darstellten. So verschieden die Lebensformen und Grundsätze des Mönchtums in den verschiedenen Landschaften waren, so mannigfaltig ist die

mit ihnen sich beschäftigende Literatur: Berichte von Augenzeugen, die die Einsiedeleien bereift haben und treuherzig erzählen, was sie gesehen und was sie an Geschichten aus dem Munde der Heiligen gehört haben; rhetorische Prunkstücke, die in den Versuchungsgeschichten oft der Sinnlichkeit ebensoviel Nahrung bieten wie der religiösen Myftik; Fiktionen und Fälschungen, die beliebigen Mirakelstoff auf Ortsheilige, von denen man nicht viel wußte, übertragen, ja gelegentlich einen Heiligen erfinden, der nie existiert hat. Wir können noch in einzelnen Fällen erkennen, wie die Geschichten beim Weitererzählen ausgeschmückt, wie die Wunder gesteigert werden. Und wir haben noch Gespräche frommer Männer, die zeigen, wie sie sich im Preise der Heiligen ihrer Heimat zu überbieten suchen. Die Verbreitung der Reliquienverehrung und die Konkurrenz der heiligen Stätten hat viel zur Bereicherung und Verfälschung der Biographien der Heiligen beigetragen.

Die Lietzmansche Sammlung\*) ist geeignet, für die unerschöpfliche Fülle des alten Legendenschatzes, der die Dichtung der modernen Völker viele Motive verdankt, das Interesse weiterer Kreise zu erwecken. Der Übersetzer, wie sein Namensvetter, der Illustrator, haben die naive Einfachheit der Erzählungen, auf denen ihr Reiz beruht, vortrefflich wiedergegeben. Zu höherer schriftstellerischer Kunst erhebt sich freilich ein Stück, das am wenigsten Lokalkolorit hat und auf den Laien die stärkste Wirkung üben wird, das Leben des hl. Martinian, das einst in Rabbow einen feinsinnigen Interpreten gefunden (Wiener Studien XVII) und Usener zu novellistischer Bearbeitung gereizt hat.

Auf einem Berge bei Cäsarea in Palästina führt ein jugendlicher, ungewöhnlich schöner Einsiedler in strenger Askese das Leben der Engel auf Erden. Die Angriffe des Satans, der ihn aus seiner Zelle vertreiben möchte, prallen an seiner Tugend ab. Da greift der Böse zu seiner alten Waffe, mit der er schon Adam aus dem Paradiese trieb. In lustiger Gesellschaft zu Cäsarea kommt einst die Rede auf den göttlichen Wandel und die Enthaltbarkeit des hl. Martinian. Eine lose Dirne geht die Wette ein, daß sie ihn ver-

führen werde. »Da er kein Weib sieht, hat er auch keine Leidenschaft. Ihr wißt ja, wenn kein Feuer da ist, brennt das Stroh nicht: ich lobe mir's, wenn es im Feuer unverbrannt bleibt!« In Lumpen gekleidet und vom Regen durchnäßt, klopft sie zur Abendstunde an die Klausur und bittet flehentlich, ihr vor dem Unwetter und den Tieren der Wildnis ein Obdach zu gewähren. Der Heilige erkennt die ihm drohende Gefahr, aber auch die Unmöglichkeit, sich der Christenpflicht der Barmherzigkeit zu entziehen. Er bietet ihr Obdach und Nahrung, bringt selbst die Nacht in seinem inneren Gelaß bei verschlossener Tür zu, zu den vorgeschriebenen Stunden Psalmen singend. Als er am frühen Morgen die Tür öffnet, das Weib zu entlassen, tritt sie ihm in den prächtigen Gewändern, die sie des Nachts angelegt hat, entgegen und verstärkt die Wirkung ihrer Erscheinung durch klug berechnete Rede: »Was soll dies euer unzeitiges Fasten? Weshalb verwüftet ihr ohne Not solch marmorgleiche Schönheit durch Kasteiungen? Wo steht in der Schrift, daß man nicht essen, nicht trinken, nicht heiraten soll?« Und sie überschüttet den Jüngling mit biblischen Beispielen heiliger Männer, die ohne Schaden ihrer Frömmigkeit gefreit haben. So beginnt sie, ihn in den Abgrund der Sünde herabzuziehen; er will nur noch draußen die Wege überschauen, ob schon die Leute kommen, die am Morgen seinen Segen zu begehren pflegten. Da aber gedachte der barmherzige Gott, der nicht will, daß jemand verloren gehe, seines Ringens von Jugend auf und weckte ihm, als er auf dem Felsen stand, das Gewissen. Er rafft ein Bündel Reisig zusammen, zündet es in der Zelle an und springt in das Feuer. Als ihn seine Füße gräßlich schmerzen, schilt er sich laut: »Was hast du, Martinian? Hat dich das Feuer schön gepackt? Kannst du die Qual dieser Marter ertragen? Wenn du es kannst, so umarme nur dies Weib; denn durch sie beschert dir der Teufel das ewige Feuer.« So treibt er's und betet, bis er von den Brandwunden zusammenbricht. Aber durch den Ernst seiner Buße bekehrt er die schöne Sünderin und schickt sie nach Bethlehem ins Kloster der hl. Paula, wo sie nach zehn Jahren ihren Lauf in Christo endet.

Als der Heilige nach sieben Monaten von den Wunden genesen ist, verläßt er die

\*) Byzantinische Legenden, deutsch von Hans Lietzmann. Jena, Eugen Diederichs, 1911, broch. 5, geb. 6 Mark.

Stätte seiner Versuchung. Um sicher dem weiblichen Geschlecht zu entfliehen, läßt er sich von einem Schiffer auf einer verlassenen Insel aussetzen und erwirbt mit seiner Hände Arbeit den Lohn, für den der Schiffer ihm zwei oder dreimal im Jahre Brot und Wasser bringt. Aber der Anschlag des Satans führt ihm durch Schiffbruch eine weibliche Genossin zu. Nun ist auch hier seines Bleibens nicht länger. »Feuer und Stroh paßt nicht zusammen.« Auch reicht die kärgliche Nahrung nicht für zweie aus. Er stürzt sich ins Meer, aber Delphine tragen ihn sicher ans Land, während das Mädchen ihm nachschaut. Nachdem er Gottes Barmherzigkeit gedankt hat, spricht er zu sich: »Was soll ich tun? In den Bergen hat mich der Satan nicht gelassen, noch auf dem Meere: nun weiß ich nicht, was ich machen soll. Das Beste ist, ich denke an das Wort des Evangeliums und tue so; denn es heißt: Wenn sie euch aus der einen Stadt vertreiben, flieht in eine andere; denn ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen« (Matth. 10, 23). So hetzt er sich von einem Ort zum andern und betritt in zwei Jahren einhundertvierundsechzig Städte, bis er in Athen seinen schönen Lauf vollendet und ein seliges Ende findet.

Die geschichtlichen Beziehungen sind so locker, daß man ohne Einbuße die Erzählung, losgelöst von genaueren Bestimmungen des Ortes, der Zeit, der Personennamen, freischwebend vorstellen kann. Die Heldin hat nicht einmal einen Namen. Die Erwähnung der heiligen Paula († 404) verlegt sie zwar scheinbar gegen das Ende des 4. Jahrhunderts; aber Paula wird als Gründerin eines Christustempels genannt, von dem wir trotz des Reichtums unserer Quellen nichts wissen, und den Hieronymus in seiner Grabrede auf die Heilige nicht hätte übergehen können.

Der Verdacht, daß die Legende jeder historischen Grundlage entbehre, daß, falls nicht gar der Name Martinian erfunden ist, doch im besten Falle an einen leeren Namen eine schöne Geschichte geknüpft ist, wird durch die Tatsache verstärkt, daß die Motive sehr verbreitet und darum leicht übertragbar waren (s. Rabbow). Das Delphinensmotiv ist in griechischen Mythen und Geschichten von dankbaren Tieren beliebt. Die bildliche Vergleichung der Anfechtungen mit einem verzehrenden Feuer ist auch sonst in den realen

Vorgang einer drastischen Feuerkur umgesetzt. Das durch ein Bibelwort seltsam motivierte ruhelose Wandern ist von Rabbow als Nachklang antiker Reiseromane, aber auch als Verbildlichung innerer Unstetigkeit und Unraft manchen Asketenlebens auch sonst nachgewiesen worden.

Vor allem aber das Hauptmotiv des ersten Teiles! Antike Mythen, Märchen, Novellen, Schwänke, Übungsstücke der Rhetorenschulen variieren mit Vorliebe das Thema der Versuchung eines keuschen Jünglings durch das lüsterne Weib. Das ist auch ein Lieblingsthema der Mönchslegenden (vgl. Lietzmann S. 17. 18. 83, s. auch 68. 89). Und daß die Legende hier oft Motive profaner Novellistik absorbiert hat, läßt sich noch an der Übertragung alter fest geformter Motive erweisen<sup>1)</sup>. Auch in unserem Falle ist noch dieser Beweis zu führen. Als ein Muster der Sittenstrenge und Reinheit wird Xenokrates, Platons zweiter Nachfolger in der Leitung der Akademie, dargestellt. Manche Geschichten kursierten von Versuchen, seine Tugend zu Falle zu bringen; die Fassung, in der die pseudacronischen Scholien zu Horaz Sat. II 3, 254 das Attentat berichten, trifft mit der Legende des hl. Martinian zusammen: Die Dirne Lais hatte einst gewettet, sie werde den sittenstrengen Xenokrates verführen. Des Nachts stellte sie sich nun erschreckt, floh zu ihm und zwang ihn, sie bei sich zu behalten. Aber er schlief, ohne ihrer zu achten. Als man später forderte, sie solle ihre Wette einlösen, sagte sie: »Meine Wette galt einem Menschen, nicht einem Stein«. Die Motivierung ist sehr dürftig und unklar, die Szene in Athen schwer vorzustellen; man fühlt sich fast versucht, die knappen Andeutungen dieses Textes über die Situation nach der meisterhaften christlichen Erzählung auszugestalten. Aber gerade die Unglaublichkeit dieser Xenokrates-Geschichte beweist, daß wir es mit einem jener Novellenmotive zu tun haben, die wie Anekdoten und Witzworte bald an diesen, bald an jenen berühmten Namen geheftet werden. Wer ein Freund kühner Kombinationen ist, könnte darin, daß der Heilige in Athen stirbt, noch eine dunkle Reminiscenz finden, daß eine atheische Geschichte von Xenokrates benutzt ist.

Ganz anders geartet ist das Mönchtum

<sup>1)</sup> Beispiele bei Rabbow und in meiner Programmabhandlung *De fabellis antiquis earumque ad Christianos propagatione*, Göttingen 1911.

der anderen von Lietzmann übersetzten Stücke, in denen wir volkstümliche Traditionen, meist von Zeitgenossen aufgezeichnete und kulturgeschichtlich höchst wertvolle, kennen lernen. Die Art dieses Mönchtums wurzelt tief in syrischem Boden, und in Syrien hat das Mönchtum, weit mehr als in Ägypten, pathologische Formen angenommen. Hier finden wir die äußerste Steigerung der Askese, sinnloseste Kasteiung, andächtigste Bewunderung des heiligen Schmutzes. Johannes von Ephesos berichtet sehr hübsche Züge, wie der gesunde Menschenverstand öfter mit Erfolg gegen den Wahnwitz opponiert (vgl. Lietzmann S. 4). Die Laien unter den Lesern mögen sich klar sein, daß Lietzmanns Büchlein kein Gesamtbild des Mönchtums geben will. Und ich wünschte wohl, daß Lietzmann in einer zweiten Auflage, um das Bild zu vervollständigen, noch einige Geschichten eines tieferen sittlichen oder religiösen Gehaltes zufügte; mehrere sehr anmutende finden sich z. B. in Leontios' Leben Johannes des Barmherzigen. Gewiß wären dann auch die Leser dankbar für die dort überlieferte Urgestalt der Geschichte des schlimmeiligen Vitalis, deren Antlitz Gottfried Keller nach der anderen Seite gewandt hat.

Lietzmann beginnt mit der Biographie des Säulenheiligen Daniel (geb. 409, † 493), die er nach dem noch nicht veröffentlichten griechischen Texte übersetzt. Daniel stammte aus Samosata in Mesopotamien und war ursprünglich nur des Syrischen mächtig. Unausslöschliche Eindrücke hatte der Knabe auf einer Wallfahrt von dem palästinensischen Säulenheiligen Symeon empfangen, dessen Vorbild sein Lebensschicksal bestimmte. Ein in der Vision von Symeon empfangener Befehl veranlaßt ihn, nach Byzanz zu ziehen; in dessen Nähe zu Anapulus am Bosphorus besteht er seine ersten Kämpfe mit den Dämonen. Das besondere Glück, daß ihm die Kutte des heiligen Symeon vermacht wird, und ein Traumgesicht bestimmen ihn, das Leben eines Säulenheiligen der Hauptstadt vor Augen zu stellen. Merkwürdigerweise hat er es 33 Jahre ertragen und ist vierundachtzigjährig verstorben,<sup>\*)</sup> obgleich die Leistung im nördlichen Klima eine viel schwerere war und er sich erst spät zur Annahme eines Windschutzes überreden ließ.

Sogar in das Leben dieses Einsiedlers ragt ein Stück Welt, die große Politik des Kaisers Leon (457—474), der ihn als Ratgeber schätzt, die Insurrektion des Basiliskos (475—477), die leidenschaftlichen Kämpfe um die zwei Naturen Christi hinein. Die ganze Welt beugt sich in Ehrfurcht vor dem Muster der Heiligkeit wie früher vor Symeon, und die wenigen, die Daniel mit Spott und Zweifel begegnen, werden mit sehr drastischen Mitteln bekehrt. Kaiser Leon bittet ihn um die Gunst, seine Füße berühren zu dürfen, entsetzt sich aber vor der Anschwellung und der Fäulnis. Als Leon einft auf dem Rückweg von dem Heiligen mit dem Pferde stürzt, erkennt er sofort die Ursache: er hätte nicht vor seinen Augen zu Pferde steigen sollen, »und künftig ftieg er vom Pferde, sobald er von ferne den Heiligen erblickte, und ebenso bestieg er beim Heimweg sein Pferd nicht, ehe jener den Blicken entschwunden war.« Die Spannungen zwischen Geiftlichkeit und Asketen treten sehr charakteristisch hervor. Dafür bietet das Büchlein auch S. 88 (vgl. auch die vorausgehende Geschichte) eine allerliebste Probe. Ein großer Asket mahnt vergebens einen jüngeren Bruder zu sittsamem Leben. In der Entrückung sieht er den unbußfertig Verstorbenen im höllischen Feuer. Der dankt ihm, daß wenigstens sein Kopf von Qual befreit ist. »Deinem Gebet verdanke ich's, daß ich auf eines Bischofs Kopfe stehen darf.« Die Macht der Kirche im Staate tritt in Daniels Biographie deutlich hervor. Daß hohe Staatsmänner ein Bistum übernehmen, ist keine Seltenheit, und Daniel bekehrt ohne Skrupel einen Obersten des Kaisers, Titus, zum Mönchtum. Der Höhepunkt seines Lebens und auch der Biographie ist die mit Mirakeln reichlich ausgestattete Geschichte, wie er, als Retter der Kirche nach Konstantinopel eingeholt, dem Usurpator Basiliskos und der monophysitischen Partei ohne Menschenfurcht entgegentritt.

Sogar Jünger sammelt Daniel unter seiner Säule. Jener Titus fühlt sich, da er noch jung und gesunden Körpers ist, verpflichtet, die Askese seines Meisters zu überbieten. Er hängt sich in der Kapelle mit Stricken, die er unter den Achseln durchzieht, auf, so daß er mit den Füßen die Erde nicht berührt, und erbaut damit höchlich alle seine Besucher. Lange hielt er es nicht aus; aber noch »der hängende Leichnam dieses Kämpfers

<sup>\*)</sup> Symeon starb siebzigjährig und hatte 37 Jahre auf Säulen gestanden.

legte Zeugnis ab für den gottsuchenden Eifer der emporgeschwebten Seele.« — Dieser Typus führt uns bereits hinüber zu der Klasse der Narren um Christi willen. Erwähnt wurde schon der schlimmheilige Vitalis, der sein ganzes Leben nach einem Grundsatz des hl. Daniel (S. 18) eingerichtet hat: »Wer seine Seele Gott geweiht hat, freut sich mehr über falsche Schmähungen, denn sie schaffen ihm Lohn, als über wahres Lob, denn es führt zur Überhebung.« Das grandioseste Beispiel dieser Lebensführung gibt aber die von Lietzmann an dritter Stelle übersetzte Biographie Symeons des Narren. In Edessa zieht er zur Freude der Jugend ein, indem er einen toten Hund an seinem Leibgurt nachschleift. Am Sonntag besteigt er die Kanzel und wirft die Weiber mit Nüssen. Oft tanzt er mit Dirnen auf der Straße. So ist er in Narrenstreichen, Possen, Unanständigkeiten unerschöpflich. Darum fand eine Kneipe, wo er eine Zeit lang als Aufwärter diente, vielen Zulauf. Wir verdanken sein Lebensbild dem schon erwähnten Leontios, dem Biographen des Johannes, des Patriarchen von Alexandria (610—619), der die meisten Schwänke von einem Augenzeugen vernommen haben will. Daß aber der Typus historisch und gerade in Syrien verbreitet ist, ist schon mehrfach bemerkt worden.\*) Leontios hat sich eine besondere Theorie gebildet, um den Symeon als großen Heiligen preisen zu können. Alle seine Possen hat er aus Verstellung geübt, um die Schmach Christi zu tragen. Wie bei Vitalis offenbart auch hier der Tod das wahre Wesen des Heiligen: das Grab wird leer gefunden, denn der Herr hatte ihn entrückt und verklärt. Wir werden den Zeitgenossen nicht ganz unrecht geben, die ihn für verrückt hielten; S. 71 werden offenbar epileptische Erscheinungen berichtet.

Der letzte Teil gibt in dem treuherzig naiven und anziehenden Tone des Originals einundzwanzig Erzählungen aus der geistlichen Wiese des Johannes Moschos wieder. Mitunter, wie in der Geschichte vom bekehrten

\*) Gelzer, *Hist. Zeitschr.* LXI S. 29; Nöldeke, *Orient. Skizzen* S. 221 ff. 9: »Wie der unzüchtige Dienst weiblicher Göttinnen unter den alten Semiten besonders blühte, so kommt es noch in arabischen Ländern vor, daß bei Leuten, die für ganz heilig und weltentfremdet gelten (oft geradezu Wahnsinnigen) die größten Ausschweifungen als heilige Handlungen angesehen werden.« Vergl. Wellhausen, *Skizzen und Vorarbeiten* III, 130<sup>1</sup>.

Leichenräuber, auch einem beliebten Romanmotiv, erhebt sich der Autor zu rhetorischem Schwunge. Dieser Johannes stammt, wie Usener im Heiligen Tychon gezeigt hat, aus Syrien. Bei Lietzmann findet man Geschichten von drei Säulenheiligen, und der besondere Geschmack des syrischen Mönchtums ist auch sonst wahrnehmbar.

Die Versuche, das christliche Mönchtum aus Übertragung heidnischer Erscheinungen zu erklären, halte ich für mißlungen; es erklärt sich aus der innerkirchlichen Entwicklung und der im Urchristentum wurzelnden und sich stetig steigenden Askese. Aber eine lohnende Aufgabe, auf die ich schon öfter hingewiesen habe, scheint mir zu sein, in den zuverlässigen und volkstümlichen Berichten die Rudimente des alten Heidentums und Volkstums für einzelne Landschaften aufzuweisen. Für Ägypten und Syrien sind Anfänge gemacht worden, hoffentlich helfen die Orientalisten weiter.

In diesem Zusammenhange sei noch ein Problem berührt, das Reitzenstein (*Wundererzählungen* S. 66 ff.) in verdienstlicher Weise aufgeworfen hat. Er weist auf eine Reihe das Schamgefühl brüskierender Mönchsgeschichten hin und findet sie der sonst bezugten Steigerung des Schamgefühls im Mönchtum so widersprechend, daß er sie aus kynischen Einflüssen erklären möchte. In einzelnen Fällen sind ja Beziehungen von Christentum und kynischer Philosophie nachgewiesen. Im allgemeinen möchte ich in der Annahme kynischen Einflusses auf das Mönchtum zu großer Vorsicht mahnen. Der Kynismus des syrischen Mönchtums wurzelt, wie wir sahen, tief im orientalischen Volkstum. Die Serapiongeschichten, auf die Reitzenstein sich beruft, haben z. T. Parallelen im syrischen Mönchtum (s. z. B. Nöldeke S. 247. 248). Ich weiß nicht, was für ein Landsmann Serapion war, und ob ich in seinen Späßen syrischen Import oder die in ägyptischen Volksbüchern stark hervortretende Frivolität erkennen darf. Aber eins sei noch hervorgehoben. Aus der im Mönchtum wie im Kynismus auftretenden Auflehnung gegen die konventionellen Werte konnten leicht gleichartige Erscheinungen hervorgehen. Syrische Mönche wie Kyniker predigen mit Vorliebe durch paradoxes Tun, nicht nur durch Worte. Diogenes will mit dem Gesichte nach unten beftattet sein, denn bald werde das Unterste

zu oberst gekehrt werden. Der hl. Orontes erscheint in der Sinaikirche mit umgedrehtem Fellrock, so daß er die Zotten nach außen trägt, und sagt auf die erstaunte Frage zu den Kloostervorsteheru: Ihr habt das Unterste zu oberst verkehrt (Lietzmann S. 98). Diese Art ist allgemein volkstümlich und darum von den Kynikern angenommen. Den Primitiven gilt die Geberdensprache reichlich so viel wie Wortsprache. Der Philosoph, der bei heftigem Sturme auf dem Schiff der erregten Menge gegenüber auf ein Schwein hinwies, wollte so ohne Worte am eindrücklichsten die Ataraxia predigen. Die Art ist von den israelitischen Propheten jedermann bekannt. Der Prophet Agabos noch bindet Füße und Hände des Paulus, um ihm die Gefangenschaft zu weissagen (Apostelgesch. 21, 11). So schleppt ein Asket bei Jo-

hannes von Ephesos durchs Leben Ketten, um die Sündenknechtschaft der Menschen darzustellen. Die fromme Asketin soll auf den seltsamen Wunsch des hl. Serapion nackt durch Rom ziehen und damit die Adiphorie predigen, wie es Symeon tun will, indem er lieber ins Frauenbad geht. — Solon hängt, um vor der sich erhebenden Tyrannis des Peisistratos zu warnen, die Rüstung vor seine Haustür. Offenbar ist die Art bei vielen Völkern verbreitet.

Die sehr viel höhere Zivilisation des westlichen Mönchtums ist nur ein Symptom dafür, daß die Kultur des Okzidents den Orient ablöst. Vom syrischen Mönchtum gilt das Wort des Dichters:

Opfer fallen hier,  
Weder Lamm noch Stier,  
Aber Menschenopfer unerhört.